

Rechtzeitig geggen rechts

**Warum
Jugendliche
den
Neonazis
ins Netz
gehen –
und
was
Eltern,
Lehrer,
Medien
und
Politiker
dagegen
tun
können.**

I M P R E S S U M

Chefredaktion:
Volker Weise

Text und Redaktion:
Christine Kröger

Layout: Harald Rücker

Grafik: Reinhard Jung

Fotos: Recherche-Nord,
Karl-Bernd Karwasz, Christine Kröger,
Frank Thomas Koch, Deutsche Presseagentur,
Evangelischer Pressedienst

Druck: BerlinDruck



Jeder zehnte Bundesbürger
in der politischen Mitte
stimmt rassistischen Aussagen zu.

Warum „Rechtzeitig gegen rechts“?

Der Menschenfeind ist längst ein ganz normaler Bundesbürger. Das ist eine der Kernaussagen der viel beachteten Gesellschaftsstudie „Deutsche Zustände“ des Konflikt- und Gewaltforschers Wilhelm Heitmeyer. Und das ist eine Aussage, die uns alle schockieren sollte.

Wenn Neonazis auf die Straße gehen, sind viele Marschierende jung; ihre Köpfe sind kahl geschoren; ihre Körper mit rechten Symbolen tätowiert. Sie sehen anders aus als wir und unsere Kinder. Diejenigen, die betrunken sind, pöbeln und grölen. Aber nicht der Rausch allein treibt sie auf die Straße, sondern vor allem unser Schweigen. Sie sagen: „Warum ich hier marschiere? Weil ich mich traue auszusprechen, was viele denken.“

Und sie haben Recht: Wenn mehr als zwei Drittel derer, die sich in Deutschlands „politischer Mitte“ sehen, die sich weder rechts noch links einordnen, kurzum: die sich „ganz normal“ finden, „ärger, dass

den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ – dann ist gute 60 Jahre nach Ende des Nazi-Terrors in der Bundesrepublik Menschenfeindschaft wieder salonfähig. Sie ist normal, und was normal ist, fällt nicht auf, wird nicht hinterfragt, ist kein Problem. Uns auf das „ganz Normale“ hinzuweisen, ist das Verdienst von Heitmeyer und seinen Forscherkollegen. Dass sie die Dinge auf ihren ebenso banalen wie schlimmsten Kern bringen. Denn eines eint Antisemiten und Homosexuellenhasser, Ausländerfeinde und Islamstengegner: Sie alle sind Menschenfeinde. Sie mögen Menschen nicht, die ihnen nichts getan haben. Vielleicht kennen sie noch nicht einmal einen Juden oder einen Schwulen. Aber sie mögen sie nicht, einzig, weil die zu dieser oder jener Gruppe gehören. Doch wir echauffieren uns eher über die jungen Kahlköpfe, die mit ihren Neonazi-Parolen über den Fernsehbildschirm marschieren.

Dabei ist Rechtsextremismus kein junges Problem – die Jungen greifen auf, was unsere Gesellschaft sie lehrt. Deshalb müssen wir alle gegen rechts arbeiten. Nicht nur gegen militante Neonazis. Auch gegen den Menschenfeind von nebenan, der aussieht wie wir, uns im Treppenhaus freundlich grüßt und mit uns Skat oder Fußball spielt. Wenn er das nächste Mal einen seiner rassistischen oder ausländerfeindlichen Sprüche bringt, sollten wir widersprechen. Wilhelm Heitmeyer hat auf Einladung des Bremer Schulsenators und der Bremer Tageszeitungen AG vor Schulleitern und Elternvertretern in Bremen die weit verzweigten Wurzeln des neuen Radikalismus beleuchtet. Die Beilage „Rechtzeitig gegen rechts“ dokumentiert die Thesen des renommierten Forschers – damit wir alle rechtsextremistische Tendenzen rechtzeitig erkennen und bekämpfen.

Christine Kröger



**Aggressive junge Neonazis
schrecken die Öffentlichkeit auf.**



Das Geschäft mit der rechten Hetzmusik boomt. Am Verkaufstand auf dem „Pressefest“ der NPD-Postille „Deutsche Stimme“ im sächsischen Mücka stehen die Kaufwilligen Schlange.

Die Gesellschaft rückt nach rechts

Unsere Gesellschaft rücke nach rechts, stellt Wilhelm Heitmeyer fest. Rechte Tendenzen bemerken auch Streetworker und Jugendarbeiter in Bremen, wenn sie mit Jugendlichen über Ausländer und Ausbildungschancen diskutieren. Genauso wie Eltern und Lehrer, wenn sie bei Jugendlichen CDs mit hetzerischen Texten oder Pullis einschlägiger Marken entdecken. Musik und Kleidung für eine rechte Jugendkultur, produziert und verteilt von Neonazi-Firmen. In der Regel geschieht das konspirativ, in einer „verschworenen Gemeinschaft“, die genauso öffentlichkeitsscheu wie gewaltbereit ist – und bei vielen Jugendlichen umso mehr Neugier weckt. Öffentliches Aufsehen erregt die Szene meistens erst, wenn junge Neonazis Asylbewerberheime anzünden, jüdische Friedhöfe schänden oder prügelnd auf Gegendemonstranten und Polizisten losgehen. Doch dann ist es nach Ansicht Heitmeyers in vielerlei Hinsicht

schon zu spät. „Die Arbeit gegen rechts muss viel früher beginnen“, sagt der Professor. „Sonst bekommen wir allenfalls die Auswüchse in den Griff – ohne den Braunen den Nährboden zu entziehen.“ Der „ganz alltägliche Rechtsextremismus“ werde kaum beachtet, klagt der Sozialwissenschaftler. „Stattdessen pathologisieren wir straffällige Neonazis. Das macht das Problem für uns alle überschaubar – und bequem.“ Dabei habe der Extremismus seine

weit verzweigten Wurzeln nicht in Jugendkulturen. An seiner Entstehung beteiligen sich alle Schichten der Gesellschaft – inklusive ihrer Eliten: Politiker, Wirtschaftsvertreter, Medien, Schulen und Familien.

Sehr aggressiv ist die Stimmung auf vielen rechtsextremen Aufmärschen – wie beim „Heldengedenken“ am größten deutschen Soldatenfriedhof im brandenburgischen Halbe.





Der Antisemitismus schwellt weiter – nicht nur im französischen Lyon: 60 Jahre nach Ende des Nazi-Terrors haben viele Bundesbürger Vorurteile gegen Juden.

Wer andere abwertet, fühlt sich besser

Für die „Deutschen Zustände“ befragt das Institut für interdisziplinäre Gewalt- und Konfliktforschung der Universität Bielefeld alljährlich 3000 Bundesbürger ab 16 Jahre. Die Langzeitstudie läuft seit 2002 und soll 2011 enden. Institutsleiter Heitmeyer und seine Mitarbeiter wollen wissen, wie „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ in der Bevölkerung um sich greift.

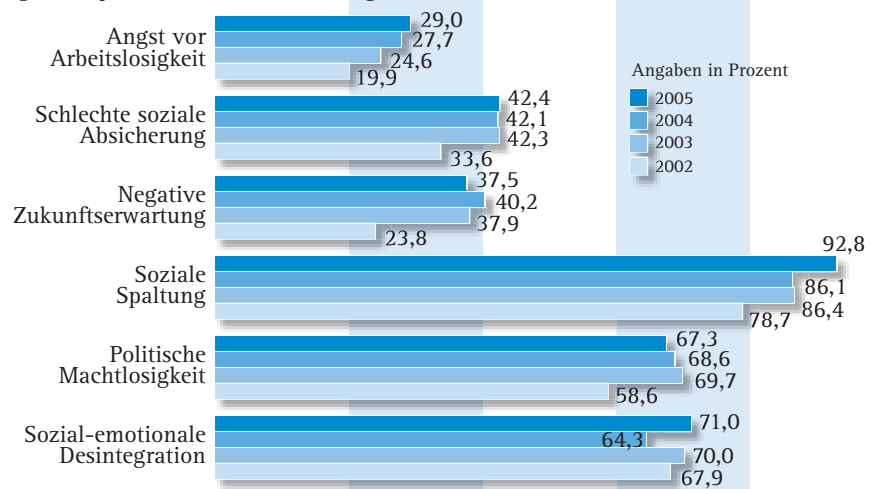
„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ nennen sie Einstellungen, die schwache Gruppen abwerten – Ausländer, Juden, Muslime, Homosexuelle, Obdachlose oder Behinderte. Auch rassistische und sexistische Vorurteile interessieren die Wissenschaftler. Sie weisen nach, dass die Ressentiments gegen die einzelnen Gruppen zusammenhängen. Nach Auffassung Heitmeyers ein wichtiger Nährboden für Rechtsextremismus: „Wer bereits eine Gruppe abwertet, den können politische Extremisten oft auch gegen andere Gruppen mobilisieren.“

Auch zu „Etabliertenvorrechten“ nehmen die Befragten Stellung: Beanspruchen Alteingesessene Privilegien? Das Beanspruchen von Vorrechten wächst seit 2002 langsam, aber stetig. Inzwischen stehen mehr als 70 Prozent der Bundesbürger hinter Aussagen wie „Wer irgendwo neu ist, muss sich erst einmal mit weniger zufrieden geben“.

Andere Menschen abzuwerten und eigene Privilegien zu betonen, gehört nach Ansicht der Sozialexperten zu einem Mechanismus, den sie „Selbstaufwertung durch Abwertung anderer“ nennen. Dieser Mechanismus funktioniert vor allem bei Menschen, die sich zu wenig anerkannt fühlen. Deshalb lassen die Forscher die befragten Bürger auch ihre eigene Position in der Gesellschaft einschätzen.

Die Angst wächst

Integrationsprobleme in der Mehrheitsgesellschaft





Es geht nicht nur darum, Zugewanderte zu integrieren – auch große Teile der Mehrheitsgesellschaft fühlen sich isoliert.

Die Studie unterscheidet verschiedene Formen der Anerkennung: Haben die Befragten Zugang zu Quellen von Anerkennung wie Arbeit oder Bildung? Und sehen sie sich aus diesen Quellen tatsächlich gestärkt? „Wer am Arbeitsplatz nur niedergemacht wird, ist unglücklicher als mancher Arbeitslose“, erläutert Heitmeyer.

Menschen brauchen zudem „das Gefühl, eine Stimme zu haben“, einen gewissen Einfluss in der Gesellschaft auszuüben, meint der Wissenschaftler. „Nur dann fühlt man sich als gleichberechtigter Bürger moralisch anerkannt.“

Schließlich wollen Menschen sich emotional aufgehoben fühlen. Das geht nur innerhalb von Gruppen – der Familie, der Religionsgemeinschaft oder dem Kollegenkreis. Die Anerkennungsbilanz, die Heitmeyer zieht, ist ernüchternd: Viele Bundesbürger fürchten konkret, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, oder haben diffus Angst vor sozialem Abstieg. Für die Zukunft sehen die Menschen eher

schwarz. Sie glauben auch nicht, daran etwas ändern zu können – sie sehen sich ohne politischen Einfluss (siehe auch Grafik auf Seite 6). Auch Zugehörigkeitsgefühle werden schwächer, das zeigen Zahlen wie die der Ehescheidungen oder Kirchenaustritte. „Es geht nicht mehr nur darum, Zugewanderte zu integrieren“, bilanziert



Jüdische Friedhöfe sind immer wieder Ziel neonazistischer Anschläge.

Heitmeyer. „Auch große Teile der Mehrheitsgesellschaft haben längst Integrationsprobleme: Ihnen fehlt Anerkennung.“

Diese Probleme lassen die Ressentiments gegen die (noch) Schwächeren in der Gesellschaft wachsen – eine gefährliche Gemengelage, die rechtspopulistischen Parolen den Boden bereitet. 2002 war bereits jeder fünfte Bundesbürger anfällig für solche Parolen, 2005 sogar schon jeder vierte.

Längst feiern Rechtsextremisten auch Wahlerfolge. Vor allem in den neuen Bundesländern. Aber auch in Bremen sitzt mit einem DVU-Abgeordneten ein Rechtsextremer im Parlament. Dabei brauchen die Radikalen gar nicht unbedingt viele Wählerstimmen, sagt Heitmeyer. „Nur – ohne menschenfeindliche Stimmungen in der Bevölkerung kommen sie niemals aus.“

Normal feindselig

Die Mitte gilt als normal: Wer sich hier einordnet, empfindet die eigenen Einstellungen als üblich und unauffällig. Deshalb schauen Heitmeyer und seine Mitarbeiter sich diese Befragten besonders genau an – und stellen fest: Auch die Mitte wertet Minderheiten massiv ab.

Vor allem die Fremdenfeindlichkeit steigt tendenziell, zugleich berufen sich immer mehr Menschen auf die Vorrechte der Etablierten (siehe obere Grafik). So glauben 65 Prozent der Befragten in der politischen Mitte, dass „in Deutschland zu viele Ausländer leben“. Zum Vergleich: Unter den Befragten, die sich „rechts“ oder „eher rechts“ einordnen, beträgt die Zustimmung 78 Prozent; von denen, die sich „links“ oder „eher links“ definieren, stimmen 42 Prozent zu.

68 Prozent der Befragten in der politischen Mitte „ärgern sich, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“. Von den Befragten, die rechts der Mitte stehen, ärgern sich darüber 79 Prozent; von denen, die sich links der Mitte sehen, sind es 48 Prozent.

Satte 81 Prozent der politischen Mitte meinen, der Staat solle „härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen, um Recht und Ordnung zu wahren“. Rechts der Mitte sind 90 Prozent dieser Auffassung, links von ihr sind es immer noch 66 Prozent.

Die politische Mitte sei längst ähnlich feindselig wie Personen, die sich selbst rechts ansiedeln, sagt Heitmeyer. Zudem werde die Mitte kleiner (siehe untere Grafik). 2002 haben sich noch knapp 65 Prozent der Bundesbürger hier gesehen, 2005 waren es nur noch knapp 54 Prozent. Dass die Mitte schrumpft,

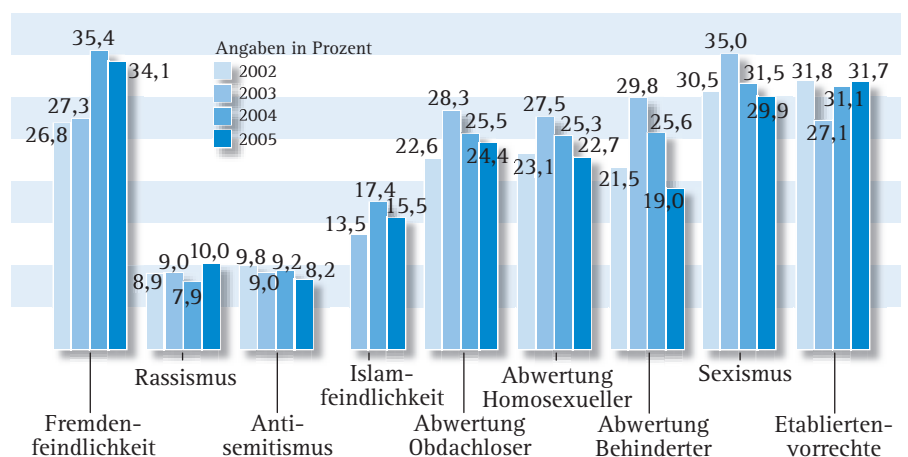
erklären die Bielefelder Wissenschaftler mit dem Gefühl sozialer Bedrohung, das im gleichen Zeitraum gewachsen sei: Wer sich in der Gesellschaft auf dem absteigenden Ast sieht, kann sich weniger mit den Inhalten identifizieren, für die die Mitte steht – Sicherheit, Ausgewogenheit und Etabliertheit. Zugleich öffne soziale Bedrohung die Schleusen für Feindseligkeit gegen Schwächere: Wer sich selbst bedroht fühlt, muss sehen, wo er bleibt und kann keine Rücksicht

mehr auf andere nehmen.

„Der Ton wird rauer“, meinen die Forscher. „Das bekommen zuerst die Schwächeren zu spüren.“ Ihre Vermutung für die kommenden Jahre ist düster: Die Mitte der Gesellschaft wird radikaler und menschenfeindlicher; rechtspopulistische Ideologien sickern immer mehr ein; Rechtsextreme werden salonfähig. „Die Mitte gilt als normal – und ist damit normal feindselig.“

Die Feindseligkeit der Mitte

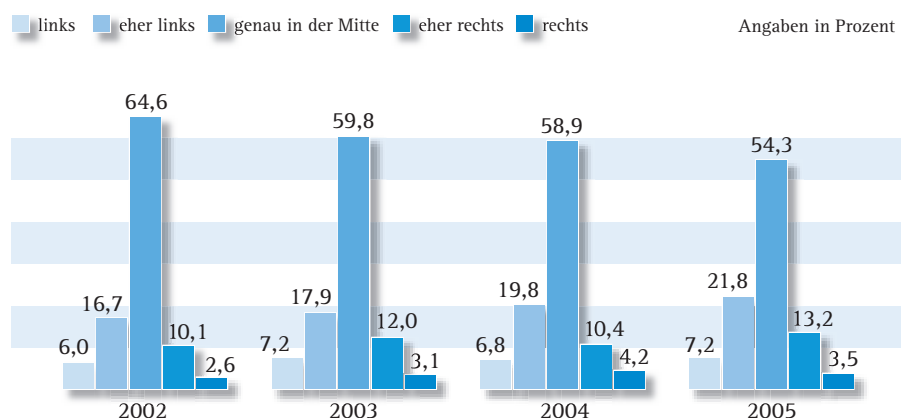
Einstellungen der Bundesbürger, die sich politisch weder links noch rechts sehen



Erläuterung: Abgebildet ist jeweils der Prozentsatz von Zustimmung zu menschenfeindlichen Einstellungen nach strengen Kriterien: nur von jenen Befragten, die allen Aussagen einer entsprechenden Vorurteilsskala „eher“ oder „voll und ganz“ zustimmen.

Die Mitte schrumpft

Politische Selbsteinschätzung der Bundesbürger





Die Neonazis sitzen mittendrin: Anfang Dezember 2005 zeigten „Fans“ des FC Energie Cottbus ein antisemitisches Transparent im Dresdner Stadion.

Schweigen stärkt die Menschenfeinde

Wer seine Meinung für normal hält, vertritt sie selbstbewusst und offen; umgekehrt fällt Widerspruch gegen übliche Einstellungen schwer. Je offensiver Vorurteile gegen Minderheiten vertreten werden, umso mehr Andersdenkende schweigen dazu: Sie wollen nicht anecken, sich nicht selbst als Minderheit outen.

„Diese Schweigespirale verstärkt feindselige Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft“, meint Heitmeyer. In den neuen Bundes-

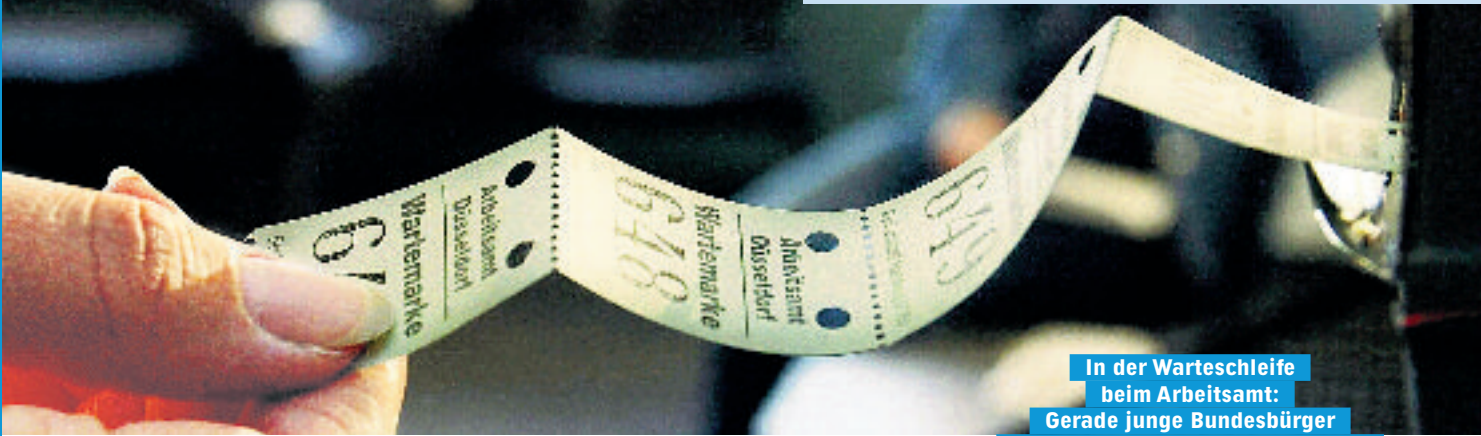
ländern wirke die Schweigespirale sehr deutlich. Viele „Leistungsstarke“ wandern ab, das hemmt nicht nur die ökonomische Entwicklung, es macht die Bevölkerung auch homogener. Homogenität hält Heitmeyer für gefährlich. „In homogenen Gruppen gibt es wenig Widerspruch.“

Sie sind anfällig für politischen Extremismus und für Gewalt.“ Der Konfliktforscher fordert daher, die Schweigespirale zu durchbrechen – indem jeder einzelne den

Mund aufmacht und Widerworte gibt. Nicht erst bei neonazistischen Parolen, gleich bei den ersten Äußerungen, die Menschen abwerten. „Sei es gegen Zugewanderte, Juden oder Frauen“, sagt Heitmeyer. „Sei es am Stammtisch, beim Sport oder im Wartezimmer des Arztes.“

Widerspruchslos: Vorwiegend junge Neonazis „gedenken“ deutscher Soldaten im brandenburgischen Halbe.





**In der Warteschleife
beim Arbeitsamt:
Gerade junge Bundesbürger
befürchten ihren sozialen Abstieg.**

Die Jugend hat mehr Angst, aber weniger Vorurteile

Kein Mensch kann auf Dauer ohne Anerkennung leben. Das gelte noch mehr für Jugendliche als für Erwachsene, meinen die Bielefelder Forscher. „Junge Menschen besorgen sich Anerkennung. Koste es, was es wolle – und auf wessen Kosten auch immer.“ Auch Jugendliche werten sich auf, indem sie andere abwerten.

Das Vertrauen der Jugend in die ökonomische Zukunft sei in den vergangenen Jahren geradezu abgestürzt. Auch immer mehr junge Menschen fürchten, ins gesellschaftliche Abseits zu geraten (siehe auch Grafik unten). Ihnen fehlt Anerkennung: Die traditionellen Formen – das gute Schulzeugnis, der viel versprechende Ausbildungsplatz, die Chance auf einen gut dotierten Job – versagen zunehmend. Sie garantieren keine gesellschaftliche Integration mehr. „Alternative Formen der Anerkennung entwickelt unsere Gesellschaft bislang kaum“, kritisiert Heitmeyer.

Umso bemerkenswerter ist das Zeugnis, das die Forscher 16- bis 25-jährigen Bundesbürgern ausstellen: Obwohl die Angst vor sozialem Abstieg unter ihnen verbreiteter ist als unter Älteren, sind sie schwachen Gruppen gegenüber weniger feindselig als diese (siehe auch Grafik auf Seite 11 unten).

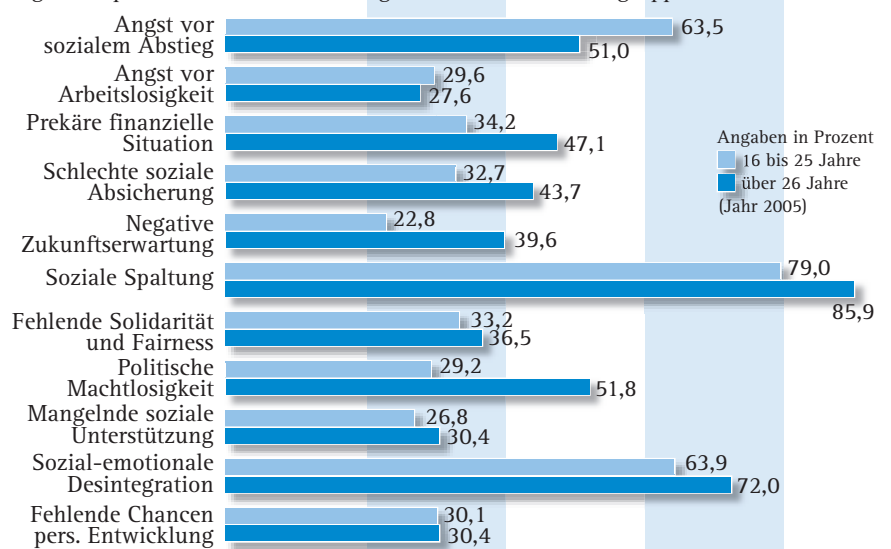
Lediglich gegen Obdachlose haben jüngere Befragte die größeren Ressentiments. Ein Resultat der größeren Zukunftsangst unter den Jungen, vermuten die Forscher: Obdachlose sind sichtbarer Ausdruck totalen sozialen Abstiegs. Gegen Zugewanderte sind die Vorbehalte bei Jung und Alt ähnlich groß, vermutlich weil diese mehr als andere Minderheiten als Konkurrenten um Arbeit und Wohlstand gelten.

Vorurteile gegen Juden und Muslime, Homosexuelle und Behinderte sowie sexistische und rassistische Einstellungen sind unter den 16- bis 25-Jährigen weniger verbreitet als unter den Älteren. Damit blei-

ben junge Bundesbürger insgesamt weniger menschenfeindlich eingestellt. Das scheint dem öffentlichen Eindruck zu widersprechen, dass gerade Jugendliche rechtsextreme Parolen aufgreifen. „Hinter den Parolen, seien sie antisemitisch, rassistisch oder ausländerfeindlich, stecken immer Ideologien von Ungleichwertigkeit“, erklärt Heitmeyer. „Diese Ideologien werden nicht von Jugendlichen erfunden.“ Allerdings radikalisieren Jugendliche die Ideologien der Älteren. Das münde oft in Gewalt, und die schrecke die Öffentlichkeit auf. Daher fühle sich die Gesellschaft vor allem von jungen gewaltbereiten Neonazis bedroht.

Die Angst der Jungen und Älteren

Integrationsprobleme in der Mehrheitsgesellschaft nach Altersgruppen



Rechte Gruppen liefern „Legitimation“

„Wir regen uns zu Recht auf, wenn junge Extremisten Gewalttaten begehen“, sagt Heitmeyer. Allerdings gibt er zu bedenken: Gewalttätig werden überdurchschnittlich häufig Menschen, die selbst Gewalt erfahren haben. „Die meiste Gewalt wird immer noch innerhalb der Familie ausgeübt und nicht von Jugendlichen auf der Straße.“

Wer gewaltbereit ist oder Gewalt auch nur akzeptiert, braucht eine – vermeintliche – Legitimation.

Die bieten laut Heitmeyer jene rechtspopulistischen Ansichten, die längst als normal gelten (siehe Grafik rechts). Junge Neonazis rechtfertigen ihre Aggressionen gegen Minderheiten häufig mit einer stillschweigenden Zustimmung der Mehrheit: „Wir setzen den Willen des deutschen Volkes durch. Wir trauen uns zu tun, was viele gerne tun würden.“

In rechten und rechtsextremen Cliquen können Jugendliche die Anerkennung bekommen, die ihnen in der Familie, in der Schule oder auf dem Arbeitsmarkt verwehrt wird. „In der Gruppe fühlt sich der Jugendliche stark und mächtig.“ Rechtsextreme Gruppen bieten an,

gemeinsam Freizeit zu gestalten, „etwas zu bewegen“, sich zu organisieren. So kommt zur Anerkennung die Orientierung. Im Gegenzug übernehmen Jugendliche rechte Parolen und vertreten sie offensiv, sagt Heitmeyer. „Um Anerkennung zu bekommen, riskieren Jugendliche enorm viel.“

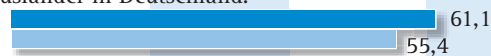


Viele Demonstranten bei Neonazi-Aufmärschen sind jung – sehr jung.

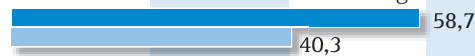
Ja zu Rechtspopulismus

Zustimmung der Bundesbürger zu rechtspopulistischen Aussagen

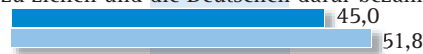
Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.



Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Belastung für das soziale Netz.



Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit des „Dritten Reiches“ heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür bezahlen zu lassen.



Verbrechen sollten härter bestraft werden.

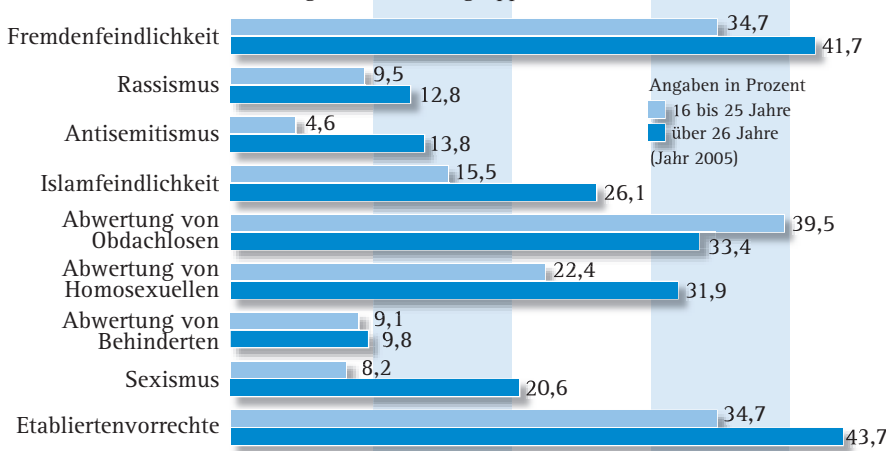


Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen.



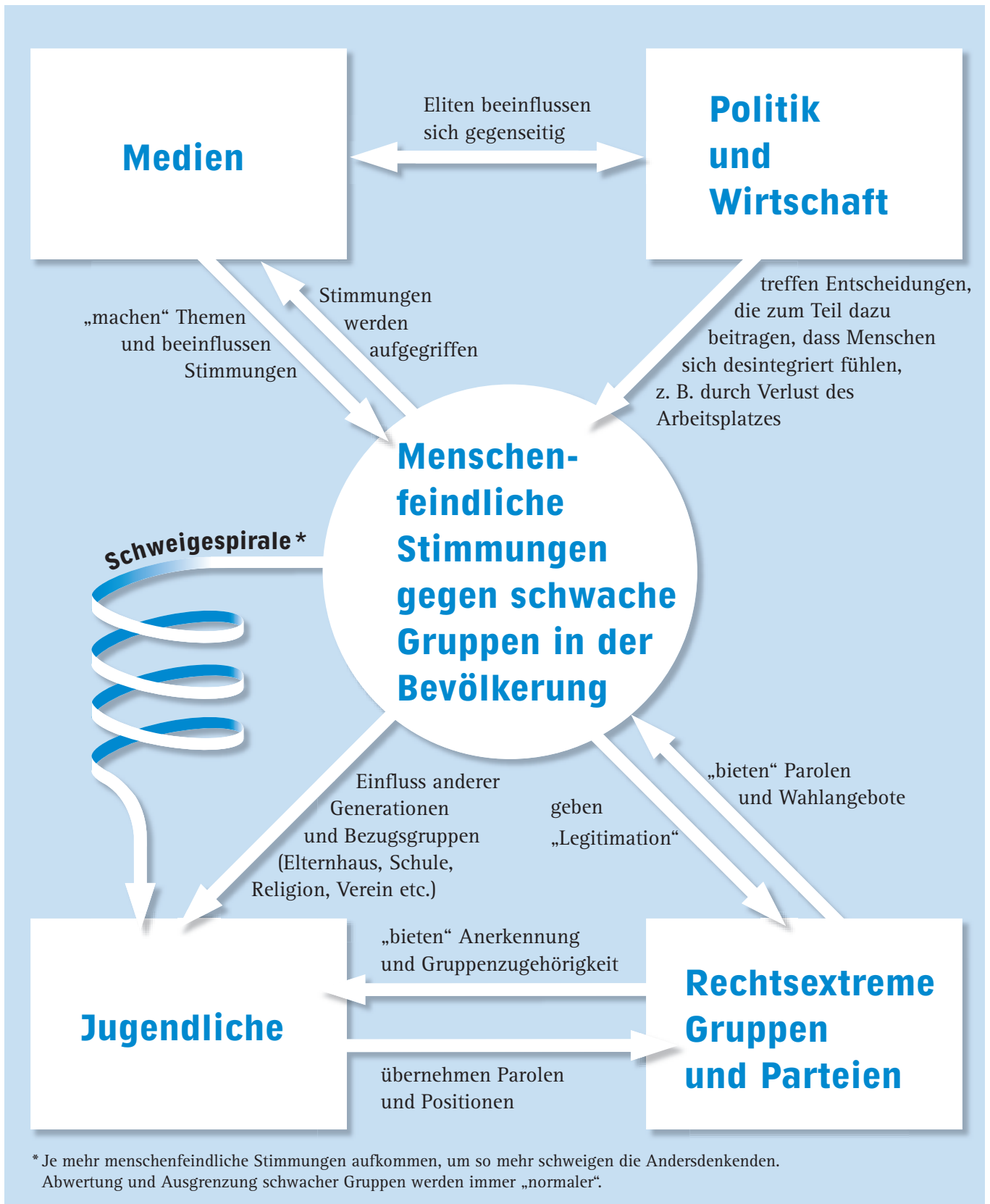
Mit dem Alter wachsen die Vorurteile

Menschenfeindliche Einstellungen nach Altersgruppen



Gewalt unter Schülern – ein wachsendes Problem. Rechte Cliquen liefern Jugendlichen eine vermeintliche Legitimation für Aggressionen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – wie sie entsteht, wächst und benutzt wird



Eliten gehen mit der Mitte – auch nach rechts

„Politiker betonen gerne, für eine ‚Partei der Mitte‘ zu arbeiten oder die ‚Mitte der Gesellschaft‘ stärken zu wollen“, sagt Heitmeyer. Die Mitte bestimmt das gesellschaftliche Klima, an ihr orientieren sich die Eliten in Politik und Wirtschaft – und mit ihnen die Medien (siehe auch Schaubild auf Seite 12). „Das gilt auch für menschenfeindliche Stimmungen.“ In der Zeitung hat dann nicht mehr ein „23-jähriger Mann einer Frau die Handtasche geraubt“, sondern „ein junger Türke eine Deutsche überfallen“. Medien berichten nicht nur, sie (ver)schweigen auch. Übergriffe auf Ausländer, bei denen die Täter „Kanaken raus“ grölen, oder an Hauswände und Straßenbahnen geschmierte Hakenkreuze sind oft keine Meldung mehr wert. Die „alltägliche“ rechtsextremistische Straftat finde in vielen Zeitungen nicht mehr statt, klagt Heitmeyer. Dabei seien gerade die Medien besonders verpflichtet, den Kampf gegen rechts auf der Tagesordnung zu halten.

Um heute in die Schlagzeilen zu kommen, braucht es vielerorts „Spektakuläres“ wie den geplanten Terroranschlag auf das jüdische Gemeindezentrum in München. „Das Fernsehen zeigt tätowierte Glatzen, die grölen und sich prügeln“, sagt Heitmeyer. Dabei trimme sich die NPD längst für die politische Mitte, „ihre Funktionäre sind weder kahl geschoren noch pöbeln sie öffentlich drauf los“. Das Urteil des Wissenschaftlers ist vernichtend: „Die meisten Medien bilden rechten Extremismus und Populismus schlicht falsch ab.“



Der „alltägliche“ Rechtsextremismus: Auch an Schulen sind neonazistische Schmierereien häufig an der Tagesordnung.

Arbeit gegen rechts ist mehr als Jugendarbeit

Ältere sind feindseliger als Jüngere. Deshalb dürfe die Arbeit gegen rechts nicht allein bei der Jugend ansetzen, fordert Heitmeyer. Auch wo Ältere aktiv sind – in Vereinen, Städten und Gemeinden – gelte es, gegen menschenfeindliche Vorurteile Stellung zu beziehen. „Sonst werden die Ideologien bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag an

die nächste Generation weitergegeben.“

In der öffentlichen Diskussion über die Gefahr von rechts bleiben die älteren Bürger und ihre Eliten bislang weitgehend ausgeblendet. Heitmeyer wundert das nicht: „Schließlich wäre das eine sehr anstrengende und unangenehme Diskussion.“ An ihrem Ende müssten neue Quellen für Anerkennung stehen, weil die traditionellen – ökonomische Sicherheit, politischer Einfluss oder soziale Zugehörigkeit – für immer mehr Menschen zu versiegen scheinen. „Das gilt für die Jüngeren wie für die Älteren.“



Vorurteile werden von Generation zu Generation weitergegeben. Manche Rechte nehmen sogar ihre kleinen Töchter und Söhne mit zu Aufmärschen.



**Es geht nur gemeinsam:
Jung und Alt müssen gegen rechts arbeiten –
auch an Schulen.**

Sich einmischen gehört auf den Stundenplan

„Was passiert mit Schülern, die den Satz des Pythagoras nicht verstehen?“, fragt Heitmeyer. Auch an den Schulen müssen die Verantwortlichen jungen Menschen jenseits der Schulnoten Anerkennung zollen, fordert der Wissenschaftler. In Zeiten vergleichender Tests wie der Pisa-Studie sei das eine schwierige Aufgabe, die unbedingt gelöst werden müsse. „Sonst holen sich immer mehr Jugendliche Anerkennung, indem sie andere abwerten.“

Schüler müssen lernen, wie man sich einmischt, gegen den Strom schwimmt, Widerworte gibt. „Die Jugendlichen sollen auch mal gegen die Mehrheit oder eine Gruppe, zu der sie gehören, Position beziehen“, rät Heitmeyer. Lehrer sollten Gruppendynamik sensibel beobachten. „Wir brauchen heterogene Gruppen – Gruppen, in

denen diskutiert und gestritten wird.“ Anders sei nicht zu verhindern, dass menschenfeindliche Einstellungen immer „normaler“ werden. „Was normal ist, kann man nicht mehr problematisieren.“ Den „Panzer der Normalität“ zu durchbrechen, nennt Heitmeyer eine harte Aufgabe für Pädagogen. Eine Möglichkeit sei, die oft verzer-

renden Medienberichte im Unterricht aufzuarbeiten: Neben den prügelnden Kahlköpfen, die das Fernsehen zeige, gibt es die vielen Rechtsextremisten, die ganz normal aussehen – und womöglich nebenan wohnen.

**Gegen Ausgrenzung:
Schüler sollten lernen
zu diskutieren und zu streiten.**



Dr. Wilhelm Heitmeyer ist Professor für Sozialisation an der Universität Bielefeld. Seit 1996 leitet er dort das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Der 60-Jährige betreut die Langzeitstudie „Deutsche Zustände“, die seit 2002 menschenfeindliche und rechte Tendenzen in der Gesellschaft untersucht. Seine Ergebnisse gibt Heitmeyer jährlich im Suhrkamp-Verlag heraus. Die jüngste Folge ist im Dezember 2005 erschienen (ISBN 3-518-12454-4, elf Euro).



Neonazis in der Region

Sie marschieren wieder: Kaum eine Woche vergeht, in der keine Neonazis demonstrieren. Irgendwo in Deutschland – oder vor unserer eigenen Haustür. Bremen hat ein harte rechtsextreme Szene, berich-

ten Aussteiger und Experten. Hier haben Neonazi-Kader in der Illegalität zu agieren gelernt. Im Umland sorgt nicht nur der Heisenhof des Hamburger Neonazi-Anwalts Jürgen Rieger für Schlagzeilen,

sondern auch konspirativ organisierte rechtsextreme Konzerte und neonazistische Propaganda-Aktionen an Schulen.

„Sie marschieren wieder“ heißt die Broschüre, die die Bremer Tageszeitungen AG herausgegeben hat. Sie ist im Pressehaus an der Martinstraße und in unseren regionalen Zeitungshäusern zu haben oder über den Buchhandel zu bestellen (ISBN 3-938795-00-X, Schutzgebühr 2,50 Euro). Im Internet steht die Broschüre zum kostenlosen Download bereit (www.weser-kurier.de oder www.bremer-nachrichten.de).



